

U. P. 6.
Dung
igt durch
t. prio.
Schuppen
finder:
feur
Nr. 12.
erfendung
1971
230kr
je 16st.

hit

in

er
er

st
st

er
er

er
er

er
er

er
er

er
er

er
er

er
er

gebieten habe, um dem Sultane die Vorzüge der Tripelallianz begreiflich zu machen und ihn zum Beitritte zu derselben zu bewegen. Abdul Hamid II. soll diesen Bemühungen ein „Unmöglich!“ entgegengestellt und dem französischen Vertreter bei der Pforte, Grafen Montebello, am 22. Juli Eröffnungen über die Audienz des Herrn v. Radowicz gemacht haben, aus denen deutlich hervorgeht, daß die Türkei sich bislang vollkommen freie Hand bewahrt habe. So weit die genannte Correspondenz.

Les Parnassiens.

Von Hermann Bahr.

Als in diesem Jahrhundert das siebente Zehent sich eben zur Reize rüstete, in dieser dumpfen und banger Zeit, während auf dem anderen Ufer der Seine in geheimen, sorgfältig vernahnten Bündeln, an denen die Freude kein Theil hatte, der Zorn und der Haß manche Beredsamkeit entbanden, von der bald die Welt hören sollte, da, fast jeden Tag, sammelte sich in einem kleinen, freudigen Salon, passage des princes, mit lachenden, saftig grünen Tapeten und vielen, vielen hochaufgeschichteten Stößen wichtiger Handschriften, um einen schlanken, beweglichen Jüngling, der sehr schön war, wie man die Pagen malt, welche die Königinnen lieben, mit blühenden Rosen auf den hellen Wangen und einer stolzen Nähnase abschlonder Locken, die er in tollen Ringeln auf die Schultern schüttelte, eine merkwürdige Gemeinde, absonderlich und nicht recht geheuer.

Die Nachbarschaft, wenn man sie darum befragte, und überhaupt alle braven Leute machten eine unheilvolle, wenig vertrauliche Miene, und schlimme Dinge mußte man vernehmen. Erstens nämlich waren sie verrückt, vollständig und unheilbar, Einer wie der Andere, um die Wette; und auch dazu noch bössartige Gefellen obendrein, von denen man sich jeder Schande wohl versehen konnte. Und sie bildeten eine neue Schule der jungen Dichtung, Gott sei's geklagt.

Wenn aber Einer, der sich nur ein bißchen auf die „neuen“ Dichter versteht, ihr Treiben beobachtete, aus der Nähe, ein redlicher Richter, der konnte das nicht glauben: denn weder schmähten und verleumdeten sie die Alten und

den Ruhm, mit Neid, Hochmuth und Mitleid, was doch sicher dazu gehört, noch glaubten sie ein Jeder sich selbst einen ausgezeichneten Meister und die Anderen hilflose Stümper, sondern beinahe umgekehrt; ja, ohne ein Programm kommender Großthat und ohne den Ruhm zu verkünden des Herrlichen, was sie noch Alles verbringen würden, später einmal, rauchten sie nicht bloß aus qualmigen Pfeifen und begossen den Genius mit nahrhaften Weinen, sondern, ganz wider allen Genieton, sie arbeiteten sogar mit dem Fleiße gewöhnlicher Sterblicher ohne höhere Bestimmung, zähe, unverdrossen und mit leidenschaftlichem, hartnäckigem Troste. Einer neben dem Anderen an der großen, langen Tafel, vor der hohen, strengen, in leisen Seufzern athmenden Lampe, feilend und immer nur feilend und wieder und wieder stets feilend in rastloser Verbesserung, nachdenklich, besonnen, und Einer dem Anderen behilflich im Tausche der Rathschläge, emsig über breite, weiße Blätter gebeugt, die sich langsam mit immer wieder durchstrichenen und gekreuzten Zeichen immer dichter und immer wirrer von oben bis unten und über die Quere bedeckten, oft die ganze Nacht, bis der leise Morgen sein verwundertes Gesicht an die blassen Scheiben hob. Und hätten sie nicht wenigstens, zum Glück, dieses ungeberrdige und verwilderte Haar getragen, in so ungebundener und kammtrögiger Fülle, und mancher ein buntes komödiantisches Costüm, aus aller Mode, als ob alle Tag Fasching wäre, kein Mensch ohne das, mit dem redlichsten Willen nicht, konnte ihnen die „neuen“ Dichter glauben.

Der schlanke, lockenblonde Jüngling mit dem goldigen Blick, der so schön war, wie man die Pagen malt, und den als ihren Stifter und Patriarchen in scheuer Ehrfurcht zu

diplomatie in Constantinopel zum Ausdruck gebracht haben.

Oesterreich-Ungarn, das wirtschaftlich wie politisch in seiner ganzen Entwicklung auf die Balkanhalbinsel angewiesen ist, hat ein unzweifelhaftes Recht, seine Positionen daselbst zu stärken, ein Recht, das es sich durch keinerlei Drohung von Seiten des officösen, wie des officiellen Rußland nehmen lassen darf. Die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten scheint neuerdings darauf mehr Rücksicht zu nehmen, als ehedem, wenngleich ihre Orientpolitik noch nicht jenes

lieben die kleine Gemeinde nimmer ermüdete, das war Catulle Mendès. Und der es erzählt hat, wie sie an ihm hingen und was sie ihm dankten und welche reine Frühlingstage des Glückes das waren, in einer herzbeweglichen Sprache der Treue, das ist Francois Coppée, von der Akademie heute, wie sein Freund Sully Prudhomme, der auch damals zu den Stammgästen gehörte in dem kleinen, freudigen Salon mit den lachenden grünen Tapeten. Die seltsame und verdächtige Genossenschaft aber, mit diesem kriegerischen Haar und dieser friedlichen Gesinnung, die sich dort zu täglicher Arbeit fand, feilend und athemlos feilend im hilfreichen Austausch der Rathschläge, in jener dumpfen und banger Zeit, als sich das siebente Jahrzehnt zum Niedergange kehrte, dieses waren die Parnassiens.

Selber hießen sie sich anders, natürlich, Neuromantiker am liebsten. Es war nur die Bosheit der Nachbarschaft und aller braven Leute, die ihnen diesen Namen gab. Parnassien nämlich deutet Einen, der mittelmäßige und holperige Verse tappt, einen ungeschickten Reimschmied. Diese Leute gaben ihnen noch manchen anderen, der nicht besser klang, saftigen Schimpf, die Verleumdung und der Neid; und sie verspotteten sie mit vergifteten Wizen und höhnten sie ohne Unterlaß, in Anekdoten und Caricaturen, in Vaudevillen und Revuen, auf den Boulevards und in den Schänken, wo sie nur konnten, wie die ärgsten Taugenichtse unter der Sonne, als welche es niemals eine heillosere Sippschaft gegeben, bloß aus diesem, durch manchen Uebermuth herausgeforderten Verdruß allem, daß sie nicht zum Verständniß dieser neuen Schule und nicht hinter das Geheimnis ihrer eigentlichen Theorie zu gelangen vermochten, wie viel sie sich

Die heutige Nummer ist 12 Seiten stark.



werdende anzunehmen. Der Germanenbund kann sätzungsgemäß dieselben Ziele verfolgen, die der Schulverein im Auge hat, er kann aber noch mehr für unser Volk leisten, da er wirtschaftliche Fragen in den Kreis seiner Wirksamkeit zieht. Der derzeitige Obmann des Germanenbundes, Herr Dr. Jul. Splvester, Hof- und Gerichts-Advocat in Salzburg, wird gewiß bereit sein, alle Behelfe zur Gründung von Verbänden zur Verfügung zu stellen. Nimmt man uns unverfälschten Deutschen ein Volkwerk, so errichten wir sofort ein neues. Nach diesem Grundsatz laßt uns thätig sein, dem Lozungsworte getreu: Wir sind national, das heißt, lieben unser Volk über Alles. Sind alle Volksgenossen dessen eingedenk, handeln alle darnach, dann kann uns auch in Oesterreich

auch die gelben Schadel plagten. Das kam aber ganz einfach nur daher, daß diese Schule gar keine Schule war, sondern nur eine Gruppe, und gar keine Theorie hatte, sondern nur eine Religion.

Es war keine Schule, die an festen Grundsätzen zu festen Absichten emporgeleitet wäre, aus gemeinsamer Lehre zu gemeinsamer Übung geführt. Es war nur eine Gruppe, zusammengebracht durch wechselseitiges Wohlgefallen, gleiche Liebe zu der ewigen Schönheit und die nämliche Hoffnung einer zuversichtlichen Jugend, der einstweilen nur in unendlichem Abstände, durch die Bottschaft verehrter, bewunderter Meister, später einmal, nach langer Reinigung und durch würdiges Opfer, vielleicht gar selbst nahen zu dürfen, in verzweigten Versuchen eigener That; eine Freundschaft aus Zufall und Instinkt. Sie zeigten wenig Neigung, die heiteren Knaben, die Launen ihres Talents, dessen von ihnen selbst noch kaum verstandene Gebote auszusprechen sie die köstlichste Mühe dächte, dem rauhen Joche einer fremden Vorschrift zu beugen. Sie hielten es mit Mendès, daß, wenn man es nur genau betrachtet, es überhaupt keine Schulen gäbe in der Literatur, sondern bloß Leute, die Talent haben und solche, die keines haben. Nicht auf Neuerung ging ihr Ehrgeiz, zu erstaunen und zu verblüffen, sondern auf redlichen Erwerb künstlerischen Vermögens schlechtweg, daß sie eine That im Schönen könnten.

Sie hatten keinerlei Theorie, an der wie an einer Gartenlatte ihre Weise emporgerankt wäre zu geradem Wuchs, keinen Zauberschlüssel, eine unbekannte Schönheit aufzuschließen und eine fremde Wahrheit zu eröffnen, kein kräftiges Wunder, die alten Sünden zu heilen und neue Tugenden

Wilsen, 30. Juli. (Gemeindevahlen. — Deutsche Namen in Wilsen. — Grundankauf.) Noch im Laufe dieses Jahres sollen in unserer Stadt die Neuwahlen des Gemeindeausschusses stattfinden. Die Zeit, da Wilsen eine ganz deutsche Gemeindevertretung besaß, reicht in die Fünzigjahre zurück; daß diese Zeit wiederkehren würde, steht sehr zu bezweifeln, ja wir haben nicht einmal mehr die Hoffnung, unsere Candidaten im zweiten Wahlkörper durchzubringen, um wenigstens die Majorität im Gemeindeausschusse wieder zu erlangen. Einen großen Theil unserer Wähler stellt unsere jüdische Bevölkerung, die aber, wie überall in gemischten Städten, aus sehr unzuverlässigen Elementen besteht. Keine Stadt Oesterreichs

zu gewinnen. Ja was, was Anderes hatten sie denn sonst? Warum dann überhaupt sonderten sie sich von der Gemeinschaft der Alten, wenn sie auch keine Neuen waren als nur ankommende, und was siedelten sie in ein getrenntes Wohnhaus, wenn sie doch keine eigene Wirtschaft zu beginnen vermochten, mit selbständigem Vermögen und aus besonderem Verdienste?

Die reifen Meister, die im Herbste ihres Ruhmes ernteten, die Höhen der Romantik ehrten sie und wie an heiligen Gebeten erbauten und segneten sie an ihren Sprüchen die Begierde des Schönen. Wenn ihnen aus dem stolzen Auge Theophile Gautier's ein Lächeln zusag, dann streifte ihnen der Sonntag die Seele und ein Lob von den bleichen Lippen Charles Baudelaire's, in welchen das Menschenleid nistete, bewahrten sie wie eine kostbare Reliquie auf dem Herzen. Zu jenem größten gar, dem Uebermenschen, den ihr Meister den Meister des Jahrhunderts genannt hat, weil er das Jahrhundert selber sei, zu Victor Hugo's unnahbarer Verkörperung blickten sie in erschauernder Andacht empor wie zu dem ewigen Urquell selbst aller Dichtung und nur ganz leise manchmal und mit schwerer Hast, in verstohlenem Geständnis, daß sie gleich selber der eigenen Verwegenheit erschrafen, wenn sie sich über solchem Verrath an der Hugolatrie ertappten, huschte der Frenel über sie, ob man nicht am Ende vielleicht Leconte de Lisle beinahe noch lieber haben dürft, da doch sein Vers noch tadelfreier sei, noch kristallischer und vorbildlicher.

Denn diese „Impassibles“, wie sie eine andere Athernheit gleich ausrief, weil Albert Glatigny einmal einen Vers an Theophile Gautier mit diesem Namen überschrieb und Catulle Mendès den Rhythmus formte:

in Wautsch und Bärn erhalten hat. In letzterer Stadt scheint die „begeisterte“ Vertrauensumgebung eine kleine Ernüchterung erfahren zu haben, denn der „Tagesbote“ mußte sich zu einer Bemerkung bequemen, die im grellen Gegensatz zu den angestimmten Lobes-Strahlen steht. Das genannte Blatt schreibt: „Hierauf ergriff Wähler Hansel jun. das Wort und verlas eine offenbar vorbereitete, sehr umfangreiche Erklärung, welche in der Behauptung gipfelte, daß die „deutschnationale Partei bei Dr. Promber jene schneidige Opposition gegen die Regierung vermissen, welche sie bei ihm früher gewohnt war.“ Dr. Promber erwiderte, daß er nach wie vor derselbe geblieben sei und man ihm für die gegentheilige Behauptung Beweise erbringen möge. Das wurde von keiner Seite auch nur der- „ucht.“ Soweit das judenliberale Blatt. Was den letzten Satz anbe-

»La grande Muse porte un peplum bien sculpté
Et le trouble est banni des âmes qu'elle hante»,

Diese Impassibles mit der vorgeblichen Unbeweglichkeit des marmornen Herzens schüttelte eine kochende Leidenschaft, jäh wie der Föhn und von dem brausenden Athem der Lawine, bis an die Eingeweide wühlend und von dem unaufhaltbaren Sturm eines rasenden Fiebers, eine unerfättliche Begierde, und wenn sie keine Theorie hatten, nach der die Lebensführung ihrer Dichtung sich gehalten hätte, so hatten sie eine Religion, die sie vor ihrem unerbittlichen Gebote hertrieb wie eine willenlose Herde. Sie waren von einem Glauben besessen, von einem blinden, herrischen Glauben, als dessen zungenfeurige Sendlinge sie unter den Menschen wandelten, in dem sie Wunder vermochten, dessen Märtyrer sie wurden. In diesen verläßlichen Tagen, da andere das Schriftthum zu einem Geschäft zurichteten, da übten sie ein priesterliches Amt.

Der kräftige Glaube dieser Religion war an die Schönheit der Form gebunden. Die Feinde, geringschätzig, nannten es „le culte des vers bien faits qui ne veulent rien dire.“ Henri Laujol hat es schlicht getroffen: „Eines Gefühlles fähig zu sein, eines tieferen als nur irgend ein Anderer, aber zudem noch des eingeborenen und durch Arbeit entwickelten Talentes, seinem Gefühle die vollkommene Form mitzutheilen, das macht den Dichter und darum sind die Dichter so selten.“ Sie waren Fanatiker der schönen Sprache und des reinen Rhythmus, des vollkommenen Ausdrucks, der ein Kunstwerk für sich ist, unabhängig vom Gehalte des vollwüchsigen Wortes,

Erörte
Tomme
neue 9
Berlin
sehen.
doch in
in Wien
allgemein
herrliche
Daß a
liegt a
ziehun
stellen,
welche
Erfolg,

das fa
und di
Barfür
klänge
jungen
riten d
phrase
ihrer f
N
im Be
und G
Möden
hinaus.
mit der
Herrschi
durch d
vor de
Wander
Luft ge
Feind
athemlo
hoven'sc
traurige
viel Lei
ausschließ
Raffinit
nuß des
Silbe z
lichen G
Vocal,

Berliner Börsenblätter „ganz sichere“ Meldungen in die Welt zu setzen. Dann weist ein kluges Blatt darauf hin, die Sache könne doch nicht stimmen, weil Kaiser Wilhelm an dem oder dem Termin in Münster oder in Straßburg sein werde, kurz, es ist wieder einmal ein allgemeiner Wirrwarr, wie übrigens meistens, wenn der Selbstherrscher aller Reußen sich zu einer weiteren Reise entschließen muß. Daß alle diese Meldungen einen vollen Hintergrund nicht haben, liegt auf der Hand. Die Börsenblätter haben das Interesse, die Beziehungen Deutschlands zu Rußland als möglichst rosig darzustellen, weil sie die russischen Werthe in's Ausland befördern wollen, welche sich jetzt noch in den Händen der großen Banken befinden. Der Erfolg, welchen der officiële Feldzug gegen die russischen Werthe

* [Personalmeldungen.] Der Bischof von Fünfkirchen, Dr. Ferdinand Dulanzky, ist in Begleitung des Domherrn Walter aus Karlsbad gestern hier angekommen. — Staatsrath Argypoulos, kaiserlich russischer Gesandter in Cetinje, welcher auf der Durchreise kurze Zeit hier verweilte, hat sich gestern nach St. Petersburg begeben.

* [Abreise der Kronprinzessin-Witwe.] Die Kronprinzessin-Witwe Stephanie hat gestern Abends um 9 Uhr mit dem Courierzug der Nordwestbahn die Reise nach Ostende angetreten, um dort durch einige Wochen die Seebäder zu gebrauchen. Auf ausdrücklichen Wunsch der hohen Reisenden war jede officiële Abschiedsfeierlichkeit unterblieben. Die Frau Kronprinzessinwitwe langte

Stadtheile. Die Feuerwehr wurde alarmirt und theilhaftig sich hervortragend am Rettungswerke. Ein zwölfjähriger Knabe ist ertrunken. Nunmehr ist die Gefahr glücklicherweise vorüber.

* [Der Ortler-Obelisk.] Das Ortler-Comité seligen Andenkens hat auch ein Gedenkbuch aufgelegt, in welchem sehr hohe Namen verzeichnet stehen und hat dieses dadurch werthvolle Buch im Obelisk selbst hinterlegt, aber — bis heute noch nicht bezahlt. Als der Vieserant des Gedenkbuches den Versuch machte, die Mitglieder des bestanden Comités an die Bezahlung zu erinnern, machte er die jedenfalls unliebsame Erfahrung, daß die Austragung der finanziellen Frage einem Mitgliede übertragen worden war, das

das farbig ist und tönt. Sie wollten die Wollust des Auges und des Ohres im Verse, und daß der Gedanke in einem Parfüm schwämme, der leuchtete wie Morgenröthe und wohlklänge wie Liebeschmur: etwas wie von Mädchenlippen gesungener Flieder. Sie waren Virtuosen, Gourmands, Spbariten der raffinierten Form und diese Moral Emil Zola's „une phrase bien faite est une bonne action“, als Ueberschrift ihrer Kirche, hätten sie sich wohl gefallen lassen.

Nämlich, dieser Trieb auf die Vollkommenheit der Form, im Verse wie in der Ungebundenheit, der über Baudelaire und Gautier in die Literatur kam, keimt in der ganzen Moderne der Franzosen, über sein Vaterland der Barnassiens hinaus. Auch die von Balzac herkommen, dem rauhen Riesen mit dem wurzeligen und knotigen Stil, dienen seiner herben Herrschaft. Er jagte Flaubert in diesem grimmen Eifer durch den erusten, schmucklosen Saal, mit großen Schritten vor dem erzenen Buddha auf und ab wie ein rastloser Wanderer nach ewiger Ferne, die kleine Pfeife hoch in der Luft geschwungen, wie einen Dolch gegen einen unsichtbaren Feind, mörderisch über den que und qui, bis diese athemlose Verbündung zuletzt der spröden Sprache jenen Beethoven'schen Nythmus seiner Prosa entrang. Er schmiedete die traurigen Concours an das hohe Pult, Nächte lang, mit so viel Leid, bis sie die neue Rede eroberten, unerhört, ihnen ausschließlich eigen, zum Ausdruck des Nervösesten und Raffinirtesten. Von ihm wird Zola aus allem freudigen Genuß des Lebens geschleucht zu jener nagelblutigen Sorge von Silbe zu Silbe, bis auf den Weistrich, hier über einen häßlichen Consonanten stolpernd, dort Fenster einem stummen Vocal, ein röchelnder Kämpfer um Farbe, Feuer, Schwung,

Stimme und Athem des Stils. Ja, bis in die Verzweiflung hat er unter den Jüngeren welche gestoßen, daß sie sich die Feder zerbrachen wie ein unnützes Werkzeug und die Zunge ausjäteten wie ein verderbliches Gebrechen, weil ihnen nichts mehr, ein einziger Satz mehr gelang, ihrem an die Sterne überwachsenen Ideal genug. Und die Speculanten und dem Gewinne verschriebenen Hausierer selbst der Literatur streift oft ein Hauch von ihm, daß der letzte und wichtigste Reporter es nicht vergißt, bisweilen einem joli petit mot zu begegnen. Es ist ein universaler Zug der ganzen französischen Moderne; aber die Barnassieas waren ihm zuerst Priester und Propheten.

Haben sie Unrecht? Das Wort allein ist ewig. Eine kristallene Silbe, ein vollkommener Satz, eine blühende Rede vergehen nimmermehr. Völker verschwinden, Berge sinken und die Götter werden entthront. Die Farbe des Malers verblaßt und der Marmor des Bildhauers bricht unter dem Sturm der Jahrhunderte. Andere Gedanken kommen mit den anderen Geschlechtern und den Glauben und die Liebe und die Hoffnung der Ahnen, Schmerz und Lust, versteht der fremde Enkel nicht mehr. Aber das einmal gesprochene Wort des Dichters bleibt und an seinem heißen Klang und seinem farbigen Duft, wenn sein eingeschlossener Gedanke selbst lange erstorben, schwebt nach Jahrtausenden noch ein später Nachfahr in köstlicher Verzückung. Was ist uns heute die zänthische Heldenwirthschaft des Homer, und wir berauschen uns doch an der wollüstigen Symphonie seiner Töne! Was ist uns die spazisch gewundene Chöre des Eid und wer vernähme dennoch seinen Schlachtbericht, ohne bis in's Mark zu erbeben? Ich drücke mich nicht um die

Beichte, daß ich es mit ihnen halte: une phrase bien faite est une bonne action.

Zu Catulle Mendès, dem sich der Ruhm schon verlobt hatte, kam eines Tages ein junger Mann, der Albert Clatigny hieß und einem fahrenden Komödianten gleich, mit einem breiten, ausgelassenen Munde und einer unzulänglichen Rankinghose. Er reichte ihm ein Bündchen Gedichte, mit einer graziösen Widmung in Bleistift. Catulle Mendès nahm, las und war entzückt. Des anderen Morgens als der junge Faun wiederkam mit den dicken Metallknöpfen an der fortblumblauen Jacke, sagte er ihm: „Sie sind ein Dichter!“ „Und Sie sind auch einer“, erwiderte lachend der Andere, der immer Appetit hatte und nie etwas zu essen. Nachdem sie diese Beleidigungen ausgetauscht hatten, erzählt Mendès, schüttelten sie sich kräftig die Hände und der Anfang dieser neuen Literatur war gemacht.

Es wurden ihrer halb mehr. Viel Zuzug kam von allen Seiten, rüstige und werkfrohe Begabung. Da kam Sully Prudhomme mit dem wolftigen Blick, le poète touché par la science et qui en meurt, wie Zola gesagt hat; der bleiche Villiers de l'Isle-Adam, die Stirn von blonden Nattern umringelt, am liebsten in Träumen am Clavier, ein schweifendes Genie, das die contes cruels gedichtet hat, tief, bizarr, schmerzlich, bis an Edgar Poe hinauf; der schwermüthige Léon Dièry, dem der Vers die natürliche Sprache war und der nicht denken konnte als in Gedichten; Albert Mérat und Léon Valade, die unzertrennlichen Sänger der Landschaft um Paris; der glühende Cubaner José Maria de Heredia, ein bisschen eitel wie alle schönen Kreolen, mit dem tropischen, schwülen, üppigen Rhythmus, der Freitag-

daß am 18. August alle Schwarzen weiß und alle Weißen schwarz werden würden. Der Prophet selber ist ein Weißer. Die Neger sind ganz entückt von der Weissagung. Sonderbar ist's, daß Dr. Falb vom 1. August und 1. November d. J. nicht spricht, das sind doch für den Wiener die eigentlichen kritischen Tage, da sie die Mieschins-Bählungstage sind; an diesen Tagen wird es der Mehrzahl der Bewohner Wiens auch ohne Erdbeben recht schwindelig!

* [Betrug.] Herr Dr. C. Pollak, Vertreter der Firma Schlein & Reiner, Commissionshändler mit Getreiden und Chemikalien, Lessinggasse Nr. 13, erstattete beim Polizeicommissariat Josefstadt, gegen den, Benuoplaz Nr. 1 wohnhaften Seifenfabrik Heinrich Muzer, die Anzeige, daß er der genannten Firma 700 fl. betrügerisch entlockt habe. Das Polizeicommissariat hat die Staatsanwaltschaft hier von in Kenntnis gesetzt.

uhr. Der Verbrecher ist ein Deutscher, angeblich Hotelfellner, unterseht, blond, bartlos, spricht reinen Münchener Dialekt, trug einen blauen Cheviotanzug, gestreifte Hose und einen weißen Fehlbhut. Es besteht der Verdacht, daß der Räuber ein wegen mehrfachen Betruges schon verfolgtes Individuum ist, das unter dem Namen Oskar Selbmann aus Stuttgart, Eugen Knoll aus Stuttgart, Carl von Lanzer aus Luxemburg, Hans von Waldenfeld aus München u. austritt. — Das Bezirksgericht Komon verfolgt einen 25jährigen Burschen, den Wäderegehilfen Stantie aus Lemnica, wegen des Verbrechens des wiederholten Raubdes. Der Bursche ist klein, hat braunes Haar, Bartansatz über dem rechten Auge eine von einer Schnittwunde herrührende Narbe.

* [Selbstmord.] Im St. Peterswalde nächst Neuwaldbegg wurde vorgestern Nachmittags die Leiche eines jungen Burschen an einem Baume hängend aufgefunden. Der Selbstmörder ist mit dem

worden ist. Herr Saffreiter hat auch die Leitung der Balletschule der Oper übernommen.

— Im Fürsttheater im Prater findet heute, Donnerstag, die 64. Aufführung der großen Ausstattungspose „Lussi möcht i“ oder „Auf nach Amerika“ statt. Sonntag Nachmittags gelangt die lustige Pose: „Der Gigerl vom Land“, in welcher auch Madlle Preciosa Grigolatis (Goldfliege) auftritt, bei kleinen Preisen zur Aufführung.

— Das Sommertheater in Rudolfsheim erfreut sich trotz der ungünstigen Witterung des regsten Besuches und wird die Posa: „Die Weiber, wie sie nicht sein sollen“ allabendlich unter stürmlichem Beifall aufgeführt.

— Eduard Grieg, der norwegische Componist, hat vor Kurzem die Musik zu einem unvollendeten Drama von Björnsterne Björnson „Das Trugbarion“ fertiggestellt. Es soll ein großangelegtes Concertstück für Solostimmen, Chor und Orchester sein, von dem man sich große Wirkung verspricht.

rath der Kunde; Ernest d'Hervilly, der den Spleen in Methode brachte und Paul Verlaine, der nur im Schaurigen heiter ward; Stephan Mallarmé mit der priesterlichen Geberde und der dunklen Rede, der immer räthseliger und mystischer wurde, der Vater der Décadentis; Armand Silvestre, der der Liebling der Musen war, bevor er der Liebling der Halbwelt wurde; und endlich ein Blaffer, stiller Knabe, der damals dem Bonaparte der Pyramiden gleich und heute unserem Lewinsky gleicht, damals der scheueste, heute der berühmteste unter allen: François Coppée. So war ein heiteres Treiben von Kraft und Hoffnung in den parnassischen Hesten, ein freudiger Tumult wetteifernder Talente, immer bewegt und eilig wie ein rieselader Bergquell, und wenn sie Aufschrift und Umschlag oft wechselten, es blieb die Treue dem Schönen.

Uebrigens, nicht bloß die von der Tafelrunde des Parnass waren in diesen Hesten und was ihnen die Günst der Romantiker zuwies: wer immer vom Staube weg einen Flügelbrand zur Kunst verspürte, woher er kam, der war gut aufgenommen. Auf Titel und was einer wollte, gaben sie nichts; ob er was konnte, wurde gefragt. So waren die Berühmtheiten des Journalismus: Jules Noriac, Charles Bataille, Charles Monselet, Aurelien Scholl; dann die ältere Linie des Naturalismus, die „Realisten“ unter Champfleury; die jungen Zolaisten, Léon Hennique, Maupassant, Guy de Maupassant, Paul Alexis, und Zola selbst mit dem „Moulin“, für den sich in der Tagespresse kein Muth fand; und — ein Curiosum — einer der Mitarbeiter hat Richard Wagner geheißt, unser Richard Wagner, dem die Parnassiens die ersten Apostel waren in Frankreich.

Sie sind dann auseinander gegangen, langsam

und ohne Abschied, nach der Richtung seines Talentes ein Jeder, etliche ganz weg von der Lyrik. Catulle Mendès hat zwei mächtige Romane aus dem modernen Leben geschöpft und eine leuchtende Perleschnur aus köstlichen Erzählungen zusammengereicht, die nicht vergehen; Coppée ist auf der Bühne an das Glück gerathen, seit jenem unvergeßlichen Ereignisse des „Passant“, da sein Name das erstemal von den Lippen der Sarah Bernard flatterte, wie ein goldener Vogel aus einem Rosenstrauch, in ein Publikum von meinenden Bankiers, gerührten Polizeipräsidenten und schwärmerischen Courtisanen; und Armand Silvestre übt die keusche Jote. Alle aber, wohin sie auch der Genius verflügelte und wie weit sie sich von einander entfernten, sie denken immer noch gern mit Liebe und Dank jener freudigen Gemeinde, die in ihrer freudigen Erinnerung dauert und in der Literatur.

Ein Schmießen ist und ein Hämmern seit dem Ausgange der Romantik, wie um einen großen Fuß, der verhüllt bleibt; Tausende schaffen. Es brandet hoch, das wachsende Getümmel, und seine schwarze Woge brüllt. Neugier, später einmal, und Furchung der Nachkommen werden viel Nahrung haben.

Und ist doch ein Einziges nur, was der ganze vermessene Wolfensturm des unabsehbaren Heeres begehrt, in allem athemlosen Getöse der reifigen Gehilfen doch nur dieses nämliche immer: das neue Leben, das in die Halme geschossen ringsum und immer noch mit jedem neuen Tage auf's Neue sich erneuert, bis es seine letzten Folgen entwickelt, den ganzen Reichthum ausgebreitet und alle Kraft erschöpft haben wird, auszudrücken in würdigem Ebenbild und häßlichem Gleichnis, in einer neuen Kunst. Den

Körper zu beschreiben, diesen schnaubenden Riesenleib der modernen Gesellschaft mit allen verzerrten Muskeln und seinen brennenden Wundmalen, wie dieses moderne Leben ist, in Höhen und Tiefen, in Gewalt und Ohnmacht, in That und Noth, seltsam, keinem Vergangenen vergleichlich, ein Ungethüm ohne Beispiel und Vorbild; den Geist zu ergründen, der aus diesem neuen Leibe lebt, so irre, schaurig und verworren, ein unheimliches, nicht zu hassendes, tödtliches Räthsel; und dieses namenlose Gefühl zu verkünden, das aus dem Geiste dieses Leibes schreit, wie ein schriller Hilferuf der Menschheit, so überschwenglich süß und so raubthierisch gierig zugleich, wie keines jemals von dieser jähren Wildheit war und keines je so zärtlich lechzend nach einem Tropfen Liebe, aus Groll, Wehmuth und Sehnsucht wunderbarlich gemischt — nach diesem Dreifachen, das nur Eines ist, greift die Absicht der Moderne. Das sind ihre drei Richtungen: die auf die naturalistische Studie, die von Balzac stammt, die auf die raffinierte Psychologie, die von Stendhal stammt, und die auf die neue Lyrik, die von den Parnassiens stammt.

Aber es könnte am Ende wohl das Unverhoffte begegnen, daß gerade die stillste, vielleicht, die einsam das neue Gedicht sucht, weitab vom Gewühle, noch einmal den lautesten Triumph zulezt gewänne. Und dann, als den Pfadfindern nach solchem Glücke, dann würde den Parnassiens erst die rechte Gebühr an Ehre und Ruhm. Dann würde als ein heiliges Buch jene Stiftungsurkunde des Parnass von Allen gelesen und wieder gelesen, die heute Wenige kennen, jener sternenhelle, sommermächenduftige Bericht des Catulle Mendès, der die „Légende des Parnassiens“ erzählt, wer sie waren wie sie sich fanden, was sie vollbrachten.

Paris, im Mai 1880